

Den Blick in den Spiegel hätte Nadja sich sparen können. Sie wusste auch so, wie sie aussah. Ihr Liebeskummer ließ sich weder austricksen noch cool umgehen oder gar ausblenden; er war präsent, nagte tief in ihrem Herzen und hinterließ sichtbare Spuren, und bei ihr besonders grauenhafte. Heulen wie ein Werwolf, schluchzen wie auf der Beerdigung eines nahestehenden Angehörigen, toben wie am Spieß und fluchen wie ein derber Bayer, dem gerade der warme Leberkäs aus der Semmel gefallen ist, und das alles abwechselnd. Betrogen, belogen und benutzt zu werden – das macht nun mal nicht schön.

Entsetzt schlug Rita die Hände über ihrem Kopf zusammen, als sie in Nadjas tränenüberströmtes und verquollenes Gesicht starrte. »Gut, dass ich einen Zweit-schlüssel für deine Wohnung in Gewahrsam habe und mir damit Eintritt verschaffen konnte. Ich mache mir Sorgen! Wieso tauchst du grundlos ab?«, polterte sie sofort los. Nadja lag, von unzähligen, tränennassen Taschentüchern umgeben, zusammengerollt auf der Couch – die Ruhe war vorbei. Rita würde Tod und Teufel in Bewegung setzen, den Grund ihrer freiwilligen Isolation herauszufinden. Warum? Weshalb? Wieso? Wahrscheinlich ahnte sie bereits, wer an diesem Tief Schuld hatte. Für Dinge dieser Art hatte sie ein feines Gespür. »Arne?«, fragte sie vorsichtig und hatte damit den Nagel auf den Kopf getroffen.

Nadja nickte stumm und wagte es nicht, aufzuschauen. Das schlechte Gewissen, sich ihrer besten Freundin nicht anvertraut zu haben, bereitete ihr zusätzliches Unbehagen.

»Und überhaupt! Wie sieht es hier aus?«, tadelte sie knallhart Nadjas unübersehbares Wohnungschaos. »Du lebst nicht mehr! Du haust!« Wortlos räumte Rita das benutzte Geschirr vom Tisch, füllte damit die Geschirrspülmaschine, drückte auf Start und öffnete das Fenster, um frische Luft herein- und miese Laune hinauszulassen. Dann entsorgte sie den Rosenstrauß, der genauso verkümmert aussah wie ihre Freundin. »Noch von ihm?«, fragte sie, ohne eine Antwort abzuwarten. »Es ist mir ein Rätsel, wie du es noch schaffst, zur Arbeit zu gehen.« Ritas Worte blieben im Raum hängen.

Nadja sah apathisch durch sie hindurch. Die Moralpredigt ging gnadenlos weiter:

»In deinem Zustand brauchst du dringend ein Serum für durstige Haut! Mein Beauty-Köffchen schreit regelrecht nach dir. Und ... ich könnte deine schönen, dunklen, geheimnisvollen Augen ausdrucksvoller erscheinen lassen«, schäkerte sie um Nadja herum, um sie aufzuheitern.

»Rita! Bitte! Lass sie einfach nur schön verquollen und rede nicht von ausdrucks- oder geheimnisvoll«, flehte Nadja.

Rita war nicht zu bremsen. »Gelinde ausgedrückt, meine Liebe, du hast eine intensive Gesichtsbildung bitter, bitter nötig. Ein Tiefenserum wäre im Moment genau das Richtige für deine ramponierte Haut. Tu was! Wenigstens für die Optik, wenn dein Innenleben schon im Eimer ist.« Rita musste es wissen. Sie war Kosmetikerin, besaß ein kleines, aber nobles Studio und versuchte, aus jeder Frau eine Schönheitskönigin zu machen, was ihr meistens, aber nicht immer gelang. »Wo nichts ist,

kann nichts werden! Wunder kann ich nicht herbeizubekommen«, erklärte sie sich bei hoffnungslosen Fällen.

Nadja richtete ihre rot geränderten Augen hilfe suchend auf ihr Gegenüber. »Ein Serum für durstige Haut? Ein Serum für meine durstige Kehle wäre mir lieber«, schluchzte sie so herzerreißend, dass Rita ernsthaft damit drohte, den Notarzt zu rufen, wenn sie nicht auf der Stelle aufhören würde, wegen nichtiger Dinge, zu denen auch Nadjas Verflüssener zählt, zu flennen.

Nach diesem Apell nahm Rita Kurs auf Nadjas Külschrank, entnahm ihm eine angebrochene Flasche Weißwein, roch vorsichtig daran und füllte ihn großzügig in ein Wasserglas.

»Trink«, befahl sie barsch und stellte ihrer Freundin das Glas unsanft vor die Nase. »So langsam habe ich genug von deinem Liebesdrama.«

Nadja nippte artig am Wein. »Er ist ... er war ... ich glaube, ich habe ihn geliebt«, verteidigte sie sich stockend und zog lautstark ihre Triefnase hoch.

Rita reichte ihr nachsichtig eine neue Rolle Küchenkrepp. »Ich glaube ..., ich glaube ...«, äffte Rita ihre Freundin nach. »Wer behauptet, es gibt im Leben nur eine große Liebe, der hat sich noch nie dreimal verliebt«, versuchte sie, Nadja Hoffnung unterzujubeln. »Du hast also noch zwei Versuche, und die solltest du nutzen.«

»Du irrst dich! Ich habe nur noch einen Versuch, oder hast du Fernando vergessen?«, legte Nadja ihr Veto ein.

»Der zählt nicht. Das war lediglich eine unbedeutende sechswöchige Tangokursliaison, bei der du deine Unschuld verloren hast und notwendige Lebenserfahrungen sammeln konntest.«

Nadja schluckte; sie sah das anders. Beinahe umgebracht hätte sie sich damals seinetwegen. Und nun ein ähnliches Fiasko mit Arne. Was machte sie nur immer falsch? »Ich bin nicht mehr ich«, wimmerte sie vor sich hin.

»Hauptsache, du weißt noch, wer ich bin, sonst müsste ich in der Tat an deinem Verstand zweifeln«, fackelte Rita nicht lange herum. »Nadja! Schätzchen! Du bist törricht und WILLST leiden!«

»Nein! Das will ich nicht! Dann könnte ich mir ja gleich in den Finger schneiden! Wer leidet denn schon freiwillig?«, giftete Nadja erbst zurück.

Rita gab ihr seelenruhig den Tipp, ins Wasser zu gehen und dabei zu ertrinken.

»Ich kann aber schwimmen. Das gibt Probleme mit den Reflexen, zu überleben.«

Rita dachte angestrengt nach. »Okay! Wie wärs mit den Pulsadern?«

»Ich kann kein Blut sehen«, verwarf Nadja den gruseligen Gedanken.

»Und Gas?«, frohlockte Rita.

»Ich habe einen Elektroherd!«

Rita holte tief, tief Luft, schlug ihre langen Beine übereinander und lächelte tiefgründig. »Du siehst, meine Liebe, für dich gibt es keine Möglichkeit, sich aus dem Leben zu verabschieden – nicht einmal freiwillig!«

Nadjas Lächeln unter Tränen gefiel Rita. »Fang mit dem Umbringen bei Arne an«, gab Rita ihr den scherzhaften Rat.

Nadja wurde hellhörig und vergaß für einen Moment zu schluchzen. »Und wie?«

Rita machte große, geheimnisvolle Augen, kam dem Ohr ihrer Freundin verdächtig nahe, und flüsterte: »Zellenweise vergiften!«

»Oder ...«, Nadja grinste, »ich könnte ihm in den Schritt treten, damit er auf immer und ewig seine Manneskraft verliert.«

Rita schmunzelte und malte es sich bildlich aus. Die Vorstellung, Arne nach dem Leben zu trachten, gefiel Nadja, die Konsequenzen gar nicht.

»Ich tue mich einfach schwer mit Männern. Die, die mir gefallen, beachten mich nicht, und diejenigen, denen ich gefalle – das soll es ja geben –, beachte ich nicht. Und der Trick, einen Handschuh fallen zu lassen, ist aus der Mode gekommen. Den würde eher der Hund meiner Nachbarin auflesen und mir freudig-winselnd vor die Füße legen.«

»... Und nötig hast du den auch nicht. Die Augenklappen, die du nachts trägst, hast du auch tagsüber noch auf, so, wie du durch die Gegend rennst. Schau dich um, es gibt noch andere Männer ...«

»Bitte nicht! Bei dem Gedanken an einen Mann dreht sich mir der Magen um.«

„Kommt Zeit – kommt Liebe«, tröstete Rita gelassen und tätschelte Nadjas Wange.

Ritas aufmunternde Sätze beruhigten Nadja wie immer, wenn sie Kummer, gleich welcher Art, hatte, gerieten aber sofort in Vergessenheit, wenn Rita sich verabschiedete und die Wohnungstür hinter sich ins Schloss fallen ließ. »Wir gehen morgen gemeinsam in einen Ramschladen, da findet man alles, was nicht notwendig ist, aber trotzdem glücklich macht«, hatte Rita die glorreiche Idee.

»Zum Beispiel?«, fragte Nadja argwöhnisch.

»Ein Sixpack-Tupperware!«, knuffte sie Nadja kameradschaftlich in die Seite. Wie ein Dirigent wedelte sie triumphierend mit einer willkürlich aus einem Farbprospekt herausgerissenen zerfledderten Seite vor Nadjas Nase herum. »Sonderangebot! Speziell für gebrochene Herzen!«, versuchte sie, ihr den Plunderkauf schmackhaft zu machen.

Bei dem Gedanken an den letzten Großeinkauf mit Rita geriet Nadja in Panik. »Rita! Zehn Rollen Tesafilm, eine Grillpfanne, fünf Duschschwämme und zwei Stabtaschenlampen inklusive Batterien reichen mir bis zum Ende meines Lebens! Ist ja nicht mehr lange bis dahin!«, legte sie verbittert nach. »Und die Familienpackung ›Wäscheklammern bunt und griffig‹ kannst du direkt mitnehmen – im Original.«

Rita amüsierte sich über Nadjas emotionsgeladenen Ausbruch und lachte lauthals auf. »Da kommt ja schon wieder der Ansatz deines trockenen Humors durch«, scherzte sie und gönnte sich aus Nadjas Wasserglas einen übergroßen Schluck Wein. »Auf dich, Herzchen!« Ihre gute Laune änderte sich von einem Moment auf den anderen. »Wo ist der Clown?«, fragte sie streng wie eine Lehrerin und wies mit dem Zeigefinger gezielt auf die Stelle an der Wand hin, an der bisher das hübsch gerahmte Poster eines zuversichtlich in die Welt blickenden Clowns hing. Sie kannte Nadja, seit sie denken konnte und wusste, dass das lustige Poster schon in ihrem Kinderzimmer und später in ihrem Schlafzimmer einen Ehrenplatz gefunden und zahlreiche Umzüge unbeschadet überstanden hatte. Nadjas Verfloßener, der Urheber ihres grenzenlosen Liebes-

kummers, hatte es zwar geschafft, den Clown aus dem Schlafzimmer, nicht aber aus dem Wohnzimmer zu verbannen.

»Ach Rita! Der Clown ...! In meinem lädierten Zustand konnte ich sein gleichbleibendes, impertinentes Grinsen und seinen starr auf mich gerichteten Blick nicht länger ertragen«, entschuldigte sie ihr unfaires Verhalten dem Clown gegenüber, welcher nun im Keller ein dunkles Dasein fristete.

Rita verstand die Welt nicht mehr und schon gar nicht ihre Freundin.

»Nadja!«, holte sie theatralisch aus. »Wir haben uns DIESEN Clown«, sie deutete erneut auf die leere Wand, »mit unzähligen Flaschen Sekt schön getrunken und ihn aus diesem Grund heraus feierlich auf den Namen ›Clooney‹ getauft. Er ist ein Stück von dir, und ... mir, das du wegen eines furztrockenen IT-Arschlochs namens Arne fallen lässt? Bist du von allen guten Geistern verlassen?«

Nadja zuckte hilflos mit den Schultern und blickte schuldbewusst in die vor Entrüstung gefährlich sprühenden Augen ihrer Freundin.

Rita hatte für große, mittlere und kleine Tragödien stets weise, aber nicht immer der Situation entsprechende Sprüche auf Lager. »Wer den Kopf hängen lässt, kann nicht die Sterne sehen, und erst recht nicht den Horizont, an dem es weiter geht«, und ähnlich abgedroschene Töne, mit denen sie lapidar versuchte, jeglichem Trauerspiel entgegenzuwirken und Freude vorzugaukeln.

»Bitte, Rita, keine Lebensweisheiten! Ich brauche Beruhigungspillen. Kannst du welche bei Max besor-

gen? Du sitzt doch an der Quelle. Ich habe das Gefühl, ich muss sonst in die Klapsmühle!«

Rita setzte ihre Wohltätigkeitsmiene auf und nahm das Elend in die Arme. »Nein! Du brauchst ein Rezept für Lebensfreude und Reaktivierung deines Lachmuskels. Ich kenne da einen Arzt, der könnte dir ...«

Nadja kannte das ausgeprägte Helfersyndrom ihrer Freundin, lehnte dieses aber kategorisch ab; lieber würde sie weiterhin ihrem Liebeskummer frönen und hoffen, dass dieser sie nicht bis ans Ende ihres Lebens begleiten würde. Erschwerend gesellte sich noch eine gefühlte hundertste Blasenentzündung hinzu, und das schmerzstillende Granulat, das aussah wie Split, roch intensiv nach Gülle, die sie in kleinster Dosierung hinunterwürgte. Sie vermied es tunlichst, Rita auch noch mit ihren Blasenproblemen zu nerven. Kamillentee trinken! Literweise! Und das ununterbrochen, hätte sie streng angeordnet und ihr sofort eine Thermoskanne dieses scheußlichen Tees vor die Nase gestellt.

Rita gehörte zu der Sorte Frau, die nicht viel Aufhebens um Dinge macht, die man ihrer Meinung nach mit einer lässigen Handbewegung aus der Welt schaffen kann. Dazu gehört Arne, Nadjas langjähriger Partner. »Vergiss bitte nicht, dass DU ihn zum Teufel gejagt hast, Nadja, weil er dich betrogen hat, und nun flennst du herum. Ruf ihn an und sag ihm, dass es dir sooo unendlich leidtut und du ihn sooo unendlich vermisst«, empfahl Rita geradeheraus.

»Niemals! Bist du bekloppt?«

»Das wollte ich hören, Liebchen, genau DAS.« Erneut versuchte Rita, Trost zu spenden. »Ihr habt eine so schöne



Zeit zusammen gehabt, die jetzt eben zu Ende ist«, kehrte sie die weise Lebensberaterin raus und tat so, als wäre es das Normalste auf der Welt, von einem Mann schändlich hintergangen zu werden.

Nadja wurde fuchsteufelswild. »Danke für deine ausgedienten Ratschläge. Das sagt gerade eine, die von morgens bis abends mit Liebe überschüttet wird und nicht mehr weiß, wie Liebeskummer sich überhaupt anfühlt!«

Ritas Stimme wurde augenblicklich scharf. »Ist das als Vorwurf zu sehen? Missgönnt du mir mein Leben, meine Ehe mit Max?«

Nadja spürte, dass sie den Bogen stramm überspannt hatte, und es tat ihr unsagbar leid, Rita zu Unrecht angegriffen zu haben. Hastig stand sie auf und legte zaghaft ihre Arme um den Hals ihrer Freundin, die ihr beruhigend über den Rücken streichelte, wie ihre Mutter es früher bei ihr getan hatte.

»Verzeih mir, Rita, aber ich geh mit großen Schritten auf die Fünzig zu und ...«

Rita lachte herzlich auf: »Nimm kleine Schritte, sonst gerätst du außer Puste«, gab sie ihr den unverblünten Rat. »Du warst doch vor vielen Jahren mal in Rom, um angeblich auf einer Sprachschule Italienisch zu lernen. Soweit ich mich erinnere, hattest du dort einen heißen Verehrer gehabt?«, schoss sie unverhofft aus der Hüfte und lauerte auf Nadjas Reaktion.

Nadja ahnte sofort, worauf Rita hinauswollte, und schaute entnervt. »Verschone mich mit alten Kamellen, das ist hundert Jahre her, und seinen Namen habe ich längst vergessen. Und ...«, sie wurde sauer und haute mit der flachen Hand auf den Tisch, dass das Weinglas ver-

dächtig klirrte, »... nach einem Mann ist mir ganz und gar nicht ..., und nach einem italienischen Gigolo erst recht nicht.« Rita ließ sich keineswegs beirren.

»Aber an den leidenschaftlichen und anhaltenden Kuss von ihm kannst du dich noch erinnern, oder?«, schmunzelte sie. Nadja bewunderte einmal mehr das brillante Gedächtnis ihrer Freundin.

»Also gut, Rita«, bekannte sich Nadja zur Wahrheit. »Du hast ins Schwarze getroffen! Den Kuss werde ich niemals vergessen! Und ihn auch nicht. Eine unerfüllte Liebe eben, ... ein heftig loderndes Strohfeuer.« Ihr verklärter Blick sprach Bände.

»... Welches du freiwillig und voreilig eiskalt gelöscht hast. Kopflös nennt man das, meine Liebe, man kann es auch dumm nennen«, wies sie auf Nadjas Überreaktion hin, einen verliebten Italiener auf den Mond zu schießen, der ihr den Himmel auf Erden geschenkt hätte.

»Und das Strohfeuer entfachen wir jetzt mit dem letzten Fünkchen der Glut zu einem gigantischen Feuerwerk. Das Internet machts möglich, auch wenn wir eher statt des Strohhalms die gepriesene Stecknadel im Heuhaufen suchen.« Voller Tatendrang setzte sie sich an den Computer, tippte angriffslustig Nadjas Passwort ein und legte los.

»Rita! Verdammt noch mal! Das ist inzwischen fünf- undzwanzig Jahre her. Fünfundzwanzig! So lange bist du mit Max verheiratet, nur um dir diese Zeitspanne mal bildlich vor Augen zu halten.«

»Das besagt noch lange nicht, dass er dich vergessen hat.« Rita machte tatsächlich ernst, krepelte die Ärmel ihrer weißen Bluse hoch und ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

»Ein echter Italiener heiratet, nennt mindestens fünf schreiende Kinder sein Eigen, ist ein hervorragender Vater, und... hat nebenher Affären«, versuchte Nadja erneut, Rita von ihrem teuflischen Vorhaben abzuhalten. »Und außerdem ... ich bin noch nie einem Mann nachgelaufen«, warf sie stolz den Kopf in den Nacken.

»Das war ein großer Fehler, den du jetzt korrigieren kannst. Der Versuch ist es wert. Und jetzt halt die Klappe, ich muss mich konzentrieren.«

Nadja kannte die Hartnäckigkeit ihrer Freundin und überließ ihr resignierend den Computer.

»Wir müssen die Sache raffiniert angehen«, quatschte Rita vor sich hin.

»Raffiniert bin ich von Natur aus nicht.«

»Da haben wirs! Noch ein gravierender Fehler«, zielte sie auf Nadjas fehlenden Charakterzug hin.

»Vielleicht küsst er nach so vielen Jahren ganz anders? Er ist auch älter geworden! Vielleicht sabbert er inzwischen? Vielleicht ist er auch schon gestorben?«

Rita warf ihr einen vernichtenden Blick zu, vertiefte sich in ihre Recherchen und ließ keine Diskussion mehr zu. Ihre Finger flogen unerbittlich über die Computertastatur, bis sie nach etlichen Versuchen lautstark durchpustete und aufgab.

Warum habe ich Rita für alle Fälle mein Passwort anvertraut?, ärgerte sich Nadja. Hauptsächlich für den Sterbefall, nicht aber bei akutem Liebeskummer.

»So wird das nichts. Wir brauchen den kompletten Nachnamen. In Italien wimmelt es vor lauter Paolos, im Aeroporto arbeiten ungefähr dreißig Paolos und allein in Rom gibt es ... Ach, rutsch mir doch den Buckel run-

ter, Nadja! Konzentriere dich auf den Nachnamen, den brauchen wir! Dringend!« Sie warf sich mit Karacho in den Schreibtischstuhl zurück und sah Nadja lauernd an. »Was habt ihr denn damals den ganzen Nachmittag gequatscht?«, wurde sie neugierig.

Nadja setzte ein gleichgültiges Gesicht auf und überlegte betont lange, als könne sie sich nicht mehr so richtig erinnern. Dabei konnte sie sich an jedes einzelne Wort erinnern, als wäre die Begegnung mit Paolo erst gestern gewesen. »Was ich so mache, was er so treibt ...«, ließ sie gelangweilt wissen, um Rita nicht in Hochform zu versetzen.

Rita seufzte. »Nicht, was ihr zwei hättet treiben können?«

»Rita! Vier Stunden! Das ist viel zu wenig, um sich näher ...«

»Herzchen! In vier Stunden kann man viel. Zum Beispiel eine Boutique leer kaufen, vier Körbe Wäsche wegbugeln und ... ausgiebig Sex haben.«

»Verschone mich bitte mit deinem persönlichen Vier-Stunden-Programm. Der Nachmittag mit Paolo war der schönste in meinem Leben und dem gibt es nichts mehr zuzufügen, außer: Es war einmal.«

Rita hatte, wie immer, das letzte Wort: »Bist du sicher?«

Nadja schwieg. Sie kam sich schäbig vor, denn in ihrem Tagebuch, was in Reichweite in der Kommode schlummerte, stand alles drin, was Rita hätte weiterbringen können. Sollte sie doch die Karten auf den Tisch legen, ihr beichten, dass sie selbstverständlich Paolos Telefonnummer und seine Anschrift aufgehoben hatte und beides wie einen kostbaren Schatz hütete? Ihr die vielen Liebesbriefe

zeigen, die sie an Paolo geschrieben, aber nie abgeschickt hatte? Die Tatsache, dass Rita alles Menschenmögliche versuchen würde, Paolo ausfindig zu machen, hielt sie von ihrem Bekenntnis ab. Dazu kam noch, dass sie nach dem Fiasko mit Arne jegliches Interesse an einem Mann verloren hatte; er hatte ihr den Glauben an eine gemeinsame Zukunft genommen. Drei verlorene Jahre und ein unverdientes, bitteres Ende.

Rita warf einen kurzen Blick auf ihre Armbanduhr. »Ich muss aufbrechen, Nadja, Max wartet auf mich.«

»Ich habe dich nicht gebeten, mir heute Abend einen Mann zu suchen«, gab Nadja verärgert zurück.

Rita stand auf, schnappte ihren vollbepackten knallroten Lederrucksack und umarmte Nadja flüchtig. »Ob du nun willst oder nicht, ich behalte diese italienische Romanze mit einem stolzen Römer im Auge.«

»Und ich in Erinnerung«, dachte Nadja traurig und blieb mit einem schlechten Gewissen zurück. Es tat gut, eine Freundin wie Rita zu haben; ein Sechser im Lotto hätte sie auch nicht glücklicher gemacht.

Rita konnte auf Max, der sie verwöhnt und auf Händen trägt, bauen. Und was blieb ihr? Ein untreuer Arne und irgendwo in der Welt ein verschollener Paolo, der es garantiert nach fünfundzwanzig Jahren aufgegeben hatte, überflüssige Gedanken an sie zu verschwenden. Und wenn sie ehrlich zu sich selbst war, hatte sie es auch nicht anders verdient.